



Frank Müller

## β – Ein Buchstabe wird vermisst

Eichborn 2008 • 160 Seiten • 14,95

Das Verschwinden des β – eszet, scharfes s – ist Thema des Buches, aber als ich es das erste Mal zur Hand nahm, ging ich irrtümlich davon aus, dass es sich um das griechische β – Beta – handelte. Egal wie, 160 Seiten über das Verschwinden eines Buchstabens zu lesen, ist nicht einfach, schon gar nicht, wenn dies mit einer solchen Arroganz und Selbstgefälligkeit geschieht, wie es Frank Müller tut, der sich gleichsam zum β-Papst aufschwingt und bis zur letzten Seiten kaum jemanden neben sich gelten lässt ("...die Werbetreibenden, die kaum je einen Hörsaal von innen gesehen haben und deren Selbstbewusstsein [...] zusammenschrumpfen müsste wie ein Schneemann im Hochsommer" [S. 159]; "die professionellen Einwickler und Umgartner haben meist nicht den Schimmer einer Ahnung ..." [S. 81]).

Der äußerst eloquente Stil ist nicht einfach zu lesen und wirkt den Bemühungen, die Botschaft unters Volk zu bringen, sicherlich entgegen: „Das autistische Wiederkäuertum der Technikgläubigen und Kleingeister, denen eine Tautologie selbst dann nicht sauer aufstößt, wenn sie ihnen im Halse stecken bleibt, wird allenfalls dann erträglich, wenn wir in der Retourkutsche Platz nehmen..." [S. 96] (was soll das übrigens heißen??) oder: „Diskriminiert das β nicht zwangsläufig die Partikularsprachen zulasten eines verbindenden gemeinsprachlichen Alphabets, und oktroyiert es als Erkennungszeichenn eines sprachlichen Rassismus nicht Anderssprachigen ein Zeichen auf, das sie nicht kennen und folglich auch nicht verstehen?" [S. 125 f.]

Ein ganzes Buch lang hat der Autor Zeugnisse gesucht und Bilder gemacht von fehlerhaften Inschriften auf Plakaten, Ankündigungen in Gastronomie, Straßenschildern, Lebensmittelwerbung; jeder einzelne Schreibfehler – und natürlich immer nur der mit ss/β –, der in Deutschland nach Einführen der Rechtschreibreform je begangen wurde, scheint hier dokumentiert und festgehalten, spöttisch-sarkastisch über so viel geistige Begrenztheit, kommentiert nach dem Motto, „Herr, vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie tun“, mit dem unausgesprochenen, aber deutlich vernehmbaren Unterton, „ich danke dir, dass ich so viel klüger bin als die anderen“.

Das Buch vermittelt manch Wissenswertes, das man aber darin nicht suchen würde, etwa zur historischen Entwicklung des Buchstabens. Vor allem aber ist das Buch eine Polemik, die eventuell das Bewusstsein für die Problematik schärft, aber die Masse, die erleuchtet werden soll, aufgrund des intellektuellen Anspruchs ganz sicher nicht erreicht. Ein Buch also, dass ganz offenbar geschrieben wurde, um eigene Bedürfnisse zu befriedigen.

Astrid van Nahl